

DAS THEMA: DIOXIN IN LEBENSMITTELN

Betrug im Trog

In der Agrarindustrie gibt es keine einfachen Futtermittel mehr. Tiernahrung wird erst durch viele Zusatzstoffe zu dem, was sie sein soll: billiger Treibstoff für die Höchstleistungen von Rindern, Schweinen, Hühnern.

VON EVA PRASE

BERLIN – Angehenden Landwirten wurde einst in Futtermittelkunde ein Grundsatz beigebracht, der besagte: Gebe dem Tier nur das zu fressen, was Du auch selbst essen würdest. Schon immer galten einige Ausnahmen, etwa für Schweine, die man mit Küchenabfällen mästete. Schweine waren als Allesfresser schon immer Resteverwerter. Aber die Ausnahmen sind zur Regel geworden. Die alte Weisheit der Futtermittelkunde ist vergessen. Auch jener Satz, den die damalige Bundesagrarinministerin Renate Künast 2001 formulierte, bringt zwar einen frommen Wunsch zum Ausdruck, hat aber mit Realität nichts zu tun: „In unsere Kühe kommt nur Wasser, Getreide und Gras.“

Damals, vor zehn Jahren, ging es beim BSE-Skandal um Kühe und Schafe. Jetzt geht es um Hühner und deren Eier, die Dioxin enthalten. Die regelmäßig wiederkehrenden Lebensmittelskandale belegen, dass Tiernahrung viel mehr als Wasser, Getreide und Gras ist. Moderne Futtermittel werden erst durch eine Vielzahl von Zusatzstoffen zu dem, was sie sind: billiger Treibstoff für die Höchstleistungen in der Nutztierhaltung. In Deutschland werden 26 Millionen Schweine, 13 Millionen Rinder, 39 Millionen Legehennen, 55 Millionen Masthähnchen und zehn Millionen Puten zur Spitzenproduktion getrimmt. So billig wie möglich, weil Futtermittel einer der wichtigsten Kostenfaktoren bei der Erzeugung tierischer Lebensmittel sind. In der Geflügelmast verursachen sie rund 70 Prozent, in der Schweinemast bis zu zwei Drittel der Produktionskosten.

„Erlaubt ist als Futter alles, was nicht verboten ist.“

Eckehard Niemann Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

Die Liste dessen, was in den Trögen landen darf, ist daher unüberschaubar. Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente für die optimale Nährstoffversorgung, Aromen und Geschmacksverstärker zur Förderung des Appetits der Tiere sowie verschiedene „Wachstumsförderer“ und synthetische Farbstoffe. Zulässig ist überdies der Einsatz technischer Magnesium- und anderer Mineralien, aber auch von Konservierungsmitteln sowie so genannter Verdaulichkeitsförderer und Darmflora-Stabilisatoren. Nach wie vor werden in der Geflügelhaltung Wirkstoffe gegen einzellige Darmparasiten eingemischt. Auch Milch-



FOTO: VOLKER HARTMANN/DAPD

Wenn Tiere Industrieprodukte sind, ist ihr Futter nur ein Kostenfaktor.

fette sowie Fischlebertran und Fischmehl sind Ausgangsstoffe für die Futterherstellung. Genauso wird Eutersekret von Schlachttieren zur Ankurbelung der Milchproduktion unter das Futter von Kühen gemischt. Eiweiße werden inzwischen auch technisch hergestellt – etwa aus Bakterien, die Erdgas oder das Faulgas Methan fressen.

Für Schadstoffe wie Schwermetalle, Dioxine oder Schädlingsbekämpfungsmittel gelten Höchstmengen. Die Obergrenzen sind aber umstritten. So kritisieren Verbraucherschützer, dass Dioxin-Höchstwerte für Einzelfuttermittel jeweils so angesetzt werden, dass sie der faktischen Dioxinbelastung des jeweiligen Futtermittels entsprechen. Beispielsweise ist der Höchstwert für Fischöl achtmal so hoch wie der für andere Einzelfuttermittel, weil Fisch durch die Verschmutzung der Meere besonders stark belastet ist.

„Erlaubt ist als Futter alles, was nicht verboten ist“, bringt Eckehard Niemann die aktuelle Tierernährungs-Philosophie auf den Punkt. Er ist Sprecher der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, die sich für eine nachhaltige und soziale Entwicklung des Agrarsektors einsetzt. Das Problem bestehe nicht nur darin, festzulegen, was verfüttert werden darf. Es sei auch schier unmöglich, die Herstellung der Tiernahrung im nötigen Ausmaß zu kontrollieren. „Und es müssen wesentlich strengere Strafen verhängt werden. Verfehlungen können

nicht mit einigen tausend Euro Bußgeld geahndet werden wie bislang.“

Die Ursache für den Einsatz von Billigfuttermitteln sieht Niemann nicht in erster Linie beim deutschen Verbraucher, der sich auf Schnäppchenjagd befindet. „Das mag auch eine Rolle spielen, aber nicht die entscheidende.“ Ausschlaggebend sei das Bestreben der deutschen Schweine- und Geflügelproduzenten, den Weltmarkt zu erobern. Sie

Das darf laut EU-Verordnung nicht im Futter sein

Kot, Urin oder Inhalt des Verdauungstraktes.

Mit Gerbstoffen behandelte Häute einschließlich deren Abfälle.

Saatgut und anderes Pflanzenvermehrungsmaterial, das mit Pflanzenschutzmitteln behandelt wurde.

Mit Holzschutzmitteln behandeltes Holz und Sägemehl.

Alle Abfälle, die in den verschiedenen Phasen der Behandlung von kommunalem, häuslichem oder industriellem Abwasser gewonnen wurden.

Fester Siedlungsmüll, wie zum Beispiel Hausmüll.

Verpackung und Verpackungsteile von Erzeugnissen der Agro-Lebensmittelindustrie.

produzierten weit über den europäischen Bedarf hinaus. Um mit Schlachtkonzernen in Amerika und Brasilien konkurrieren zu können, „drücken sie die Kosten auf ein ruinöses Niveau. Infolge dessen sind natürlich alle Mäster froh, wenn sie Futter billig einkaufen können“, zeigt Niemann globale Zusammenhänge auf.

Das häufig vorgebrachte Argument, Käufer könnten gute Qualität,

also auch Fleisch, das mit wirklich „sicheren“ Futtermitteln erzeugt worden ist, beim Einkauf erfragen, weist er als „unrealistisch“ zurück. An der Fleischtheke seien zuverlässige Auskünfte über die Qualität des Futters nicht zu erhalten. Auf den Verpackungen von Fertigprodukten wie etwa Tiefkühlpizza ist erst recht nichts über das Futter zu erfahren, mit dessen Hilfe Salami, Schinken oder Käse erzeugt worden sind.



„Power to the Bauer“ – Kraft für den Bauern: Ein Silo der Firma Harles & Jentzsch, die das verseuchte Futter herstellte. FOTO: CHRISTIAN CHARISIUS/REUTERS

Wie das Industriefett ins Futter kam

Eine Firma aus Schleswig-Holstein verarbeitete bereits seit Jahren Reste aus der Biodiesel-Herstellung

BERLIN – Ein Irrtum soll zum neuen Dioxin-Skandal geführt haben – das behauptet zumindest der Futtermittelhersteller Harles & Jentzsch aus Schleswig-Holstein. Die Firma, gegen die jetzt die Staatsanwaltschaft ermittelt, hatte jahrelang aus ganz Europa und Übersee Reste aus der Biodieselherstellung sowie der Nahrungsmittelindustrie gekauft und verarbeitet. Das Tierfutter wurde dann bundesweit an Legehennen, Puten, Schweine und Ferkel verfüttert. „Wir waren leichtfertig der irrigen Annahme, dass die Mischfettsäure, die bei der Herstellung von Biodiesel aus Palm-, Soja- und Rapsöl anfällt, für die Futtermittelherstellung geeignet ist“, sagte Geschäfts-

führer Siegfried Sievert dem „Westfalen-Blatt“. Wenn in diesen Stoffen jetzt Dioxin sei, müsse dieser Giftstoff auch im Biodiesel vorhanden sein. Die Staatsanwaltschaft Itzehoe nahm dennoch gestern Ermittlungen auf. Es besteht der Anfangsverdacht eines vorsätzlichen Verstoßes gegen futtermittelrechtliche Vorschriften.

Nach Informationen des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit war das Fett in der Biodiesel-Anlage der Petrotec AG in Emden angefallen. Der Rohstoff wurde dann von einem niederländischen Unternehmen aufgekauft und schließlich an Harles & Jentzsch geliefert. Die Firma Petro-

tec mit Hauptsitz in Borken wie auch der niederländische Lieferant betonten, dass die Mischfettsäure nur für die technische Industrie bestimmt sei.

Der niedersächsische Biodiesel-Hersteller Petrotec, in dessen Betrieb die giftige Mischfettsäure angefallen war, wies umgehend jede Verantwortung für die Dioxinbelastung in dem Viehfutter zurück. „Es ergibt sich eindeutig aus den Verträgen, dass die von der Petrotec AG an den holländischen Händler verkaufte Mischfettsäure aus Altspeisefett nicht für die Lebensmittel- und Futtermittelindustrie, sondern nur zur technischen Verwendung geeignet und bestimmt ist“, teilte die Petrotec

mit. Die Firma produziert nach eigenen Angaben mit selbst entwickelter Technologie auf Basis von Rest- und Abfallrohstoffen wie Altspeisefett „einen der nachhaltigsten und klimafreundlichsten Biodiesel, die industriell herstellbar sind.“ Mit ihrer Technologie sei das Unternehmen in der Lage, sowohl pflanzliche Frischöle wie Raps-, Soja- oder Palmöl als auch schwierig zu verarbeitende Öle und Fette wie Altspeisefett oder tierische Fette und Öle oder Fischöle zu Biodiesel zu verarbeiten. Die Jahreskapazität am Standort Borken in Westfalen liege bei 85.000 Tonnen Biodiesel. Die zweite Anlage in Emden habe eine Kapazität von 100.000 Tonnen. (dapd)

Dioxin-Skandale

Bei einem Chemieunfall in Seveso – 20 Kilometer nördlich von Mailand – wurde am 10. Juli 1976 das hochgiftige TCDD-Dioxin freigesetzt. Wie viele Menschen an den Folgen des Unfalls starben, beispielsweise durch Organschäden und Krebs, ist bis heute nicht geklärt. Seveso gilt als einer der folgenschwersten Chemieunfälle des 20. Jahrhunderts. Seither werden Verbraucher hellhörig, wenn vor dioxinbelasteten Lebensmitteln gewarnt wird. In den vergangenen Jahren gab es einige Skandale in Deutschland:

Juli 2004: Im Pflanzenöl eines hessischen Futtermittelherstellers wird Dioxin gefunden. Drei von acht Einzelrohstoffen aus den Niederlanden und aus Spanien hatten wegen fehlerhafter Trocknung Dioxin-Gehalte, die weit über dem Grenzwert lagen.

November 2004: Auslöser eines Tierfutter-Skandals in Deutschland, Belgien und den Niederlanden ist ein dioxinhaltiges Tonmineral aus einer Tongrube in Rheinland-Pfalz. Es wurde in kartoffelverarbeitenden Betrieben als Trennmittel eingesetzt.

Januar 2006: Nach Belgien und den Niederlanden wird auch in Deutschland Dioxin im Tierfutter entdeckt. Geschlossen werden Schweinezucht- und Mastanlagen unter anderem in Brandenburg, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Zudem werden Hühnerfarmen dicht gemacht.

August 2007: Ein nach Deutschland gelangtes Verdickungsmittel aus Indien ist mit dem verbotenen Pilzbekämpfungsmittel Pentachlorophenol und Dioxinen belastet. Bei dem unreinigten Stoff handelt es sich um pflanzliches Guarkernmehl, das etwa in Milchprodukten, Ketchup und Mayonnaise verwendet wird.

Dezember 2008: Das Verbrauchermministerium fordert deutsche Lebensmittelhändler auf, Fleisch aus Irland wegen Belastung mit Dioxin vorsorglich vom Markt zu nehmen. Irland warnte vor dem Verzehr von Schweinefleisch aus eigener Produktion. Grund sind zu hohe Dioxinwerte in Fleisch und Schweinefuttermitteln.

Mai 2010: Wegen Dioxin-Verdachts sperrt das Landesamt für Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen knapp ein Dutzend Bio-Geflügelhöfe vorübergehend. Grund für die Futterverschmutzung war dioxinbelasteter Mais aus der Ukraine.

Januar 2011: Mischfutterhersteller in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Hamburg belieferten Landwirtschaftsbetriebe mit Futtermittel mit dioxinbelasteten Fetten. Zunächst wurden 14 Legehennen-Betriebe in Nordrhein-Westfalen und 20 in Niedersachsen gesperrt. (dapd)